

FÜR DIE NO BORDER KITCHEN AUF LESBOS

Hendrik Müller

17. APRIL 2017 – WOCHE 1

Linda hat mich vom Flughafen abgeholt und nun sitzen wir in der Küche in der von ‚Respekt für Griechenland‘¹ vermittelten Wohnung in Mytilini, die uns als Herberge dient. Auf Lesbos ist Vorsaison und ich bin mir nicht mehr sicher, ob es eine gute Idee war, mich als Lindas Vertretung zu melden. Sie hat sich für einen einmonatigen Einsatz auf der ‚Sea-Watch‘ beworben und braucht jemanden, der sie auf ihrem Posten vertritt. Linda² engagiert sich bei der ‚No Border Kitchen‘³ (NBK), einer kleinen NGO, die sich auf Lesbos u.a. um die Versorgung von Geflüchteten mit Nahrungsmitteln kümmert. Das, was sie von der Situation der Geflüchteten berichtet, ist wesentlich dramatischer als das, was ich aus den Medien erfahre. Linda braucht jemanden, der in ihrer Abwesenheit organisatorische Aufgaben wahrnimmt. Ich habe früher in der Logistik gearbeitet und kann gerade vier Wochen unbezahlter Arbeit leisten.

Von den zahlreichen Mitbewohner:innen⁴ des Apartments ist an diesem Abend niemand da. Linda nutzt die Zeit, um mich mit den Regeln der WG vertraut zu machen. Wir sollen uns nach Möglichkeit unauffällig verhalten: kein unnötiger Lärm in der Nacht, keine Fremden in der Wohnung und vor allem keine als Geflüchtete:r erkennbaren Personen. Das Apartment ist von den Nachbarhäusern aus einsehbar. In den umliegenden Wohnungen gibt es einige Bewohner:innen, die nur nach einer Gelegenheit suchen, Ausländer:innen wegen illegaler Fluchthilfe bei den Behörden anzuzeigen. Die Haltungen der Inselbewohner:innen pro oder contra Fluchthilfe könnten nicht weiter auseinander liegen. Es geht ein Riss durch die Inselgesellschaft, der sich durch Hausgemeinschaften und Familien zieht. Von der Insel aus hat die ‚Goldene Morgenröte‘⁵ ihren Erfolgsweg durch die griechische Politiklandschaft gestartet. Trotz diametraler Einstellungen greifen sich die Einheimischen untereinander nicht an. Jeder kennt

1 Vgl. <http://respekt-für-griechenland.de> [01.06.2021].

2 Ein halbes Jahr vor diesem Abend habe ich sie bei einem Vortrag getroffen, auf dem sie von ihrer Arbeit und der Situation auf Lesbos erzählt hat. Ich kenne Linda eigentlich als gefragte Unternehmensberaterin. Nach persönlichen Erfahrungen auf Lesbos hat sie ihren gut bezahlten Job für diese ehrenamtliche Tätigkeit an den Nagel gehängt.

3 Vgl. <https://noborderkitchenlesvos.noblogs.org> [01.06.2021].

4 Sie gehen Tätigkeiten in verschiedenen anderen Organisationen nach. Uns ist nur gemein, dass wir über ‚Respekt für Griechenland‘ den Transfer auf die Insel, die Unterbringung und den Kontakt zu Initiativen vermittelt bekommen haben, die unserer jeweiligen Motivation am besten gerecht werden.

5 Die ‚Goldene Morgenröte‘ „ist eine neofaschistische und rechtsextreme Partei in Griechenland sowie eine kriminelle Vereinigung.“ Online unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Chrysi_Avgi [15.02.2021].

hier jeden oder ist irgendwie miteinander verwandt. Sie zögern aber nicht, Ausländer:innen etwas anzuhängen, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet. Ein Grund dafür ist, dass die EU-Hilfsgelder zur Bewältigung der Fluchtwelle 2016 an auswärtige Organisationen vergeben wurden; tatsächlich kursieren diverse Erzählungen von angeblich wohltätigen Organisationen, die für die Arbeit auf Lesbos gegründet wurden, erhebliche Geldmengen eingezogen haben und dann wieder verschwunden sind. Abgesehen davon, dass sich die Griech:innen bei der Vergabe der Gelder hintergangen fühlen, stehen die auf Lesbos agierenden Initiativen im Verdacht, sich Geldmittel der EU einzustreichen. Ich kann nicht beurteilen, inwieweit dies zutrifft; weiß aber, dass auf der Insel mehrere kleine NGOs arbeiten, die komplett von Spendengeldern und der Freiwilligkeit der Mitarbeitenden abhängig sind.

Sie treten dort auf, wo große Organisationen aufgrund ihrer Regularien und Schwerfälligkeit meist nicht schnell genug oder für den Bedarf passend arbeiten können. Die NBK bspw. kümmert sich um Geflüchtete, die es offiziell gar nicht gibt: Menschen, die außerhalb der Lager existieren oder gänzlich unregistriert auf der Insel sind. Sie werden mit Nahrung versorgt und erhalten Hilfe bei Kontakt mit Behörden oder anderen Initiativen. Die permanente Anwesenheit von Europäer:innen in den verschiedenen Unterschlupfen sorgt für Sicherheit. Im Gegensatz zu den Geflüchteten genießen sie rechtlichen Schutz.

18. APRIL 2017

Am nächsten Morgen lerne ich die Frühaufsteherin der Wohngemeinschaft kennen – Maria. Sie wird mit mir zusammen in der Küche arbeiten. Wir besuchen zusammen den kleinen Bäckerladen und den Supermarkt, um Dinge fürs Frühstück zu besorgen. Die Nähe zum Hafen und die Betriebsamkeit lassen glatt Urlaubsgefühle aufkommen. Nach dem Frühstück soll ich mit Maria den Tagesablauf der NBK kennenlernen. Wir gurken mit Lindas Auto über die Straßen der Insel und ich bin schon nach wenigen Metern verwirrt. Mytilini, die Hauptstadt von Lesbos, besteht fast nur aus Einbahnstraßen. Ohne fremde Hilfe würde ich nicht wieder nach Hause finden. Wir fahren nach einander zwei Händler für Gastrobedarf an und kaufen bei zwei mit der Organisation sympathisierenden Gemüsehändlern ein. Bei dem einen haben wir Kredit aufgrund einer Mäzenin aus den USA; seine Angebote sind teurer und von besserer Qualität. Der andere Gemüsehändler ist in vielen Dingen billiger, akzeptiert aber nur Barzahlung.

Während der Fahrt zum Küchengebäude nutzt Maria die Zeit für eine Art Sightseeing- und Informationstour.

Ich lerne von ihr, dass es verboten ist, Geflüchtete im Auto mitzunehmen. Die Polizei ahndet das als illegale Fluchthilfe, was bei Nichtgriech:innen zur Konfiszierung des Autos, einer erheblichen Geldstrafe und einem Gerichtsverfahren führt, bei dem die Menschen oft in Abwesenheit⁶ zu schmerzhaften Geldstrafen verurteilt werden. Auch sei es ungünstig, wenn wir mit dem voll beladenen Wagen in eine Polizeikontrolle kämen. Die Menge an Lebensmitteln würde uns als illegale Ausübung einer gastronomischen Tätigkeit ausgelegt. Wir haben beim Beladen des Wagens darauf geachtet, dass die Ladung nicht über die Fensterkante hinausragt. Wir sollen unbedingt auf die Geschwindigkeitsbegrenzungen achten und keine auffälligen Fahrmanöver durchführen. Unser Vorteil ist das lokale Kennzeichen. Linda hat ihren Wagen auf der Insel angemeldet. Zusammen mit ein paar kunstvoll angebrachten Schrammen und Beulen wirkt der Wagen wie jeder andere Transporter auf Lesbos.

Unser Weg führt uns an Moria vorbei. Je näher wir dem Lager kommen, desto mehr Menschen laufen allein oder in kleinen Gruppen am Straßenrand. Maria erzählt mir, dass sie auf dem Weg nach Mytilini sind – zu Fuß, gute sechs Kilometer durch die für deutsche Verhältnisse doch recht sommerlichen 36°C.⁷ In Mytilini gibt es Anwält:innen und Hilfsorganisationen, die ihnen helfen. Natürlich könnten die Menschen auch mit dem Bus in die Hauptstadt fahren, aber das schmale Taschengeld reicht vorn und hinten nicht. Jetzt nähern wir uns dem Ort, in dem sich unser Küchengebäude befindet. Das Haus hat eine Vergangenheit als Nachtclub, dessen Existenz sich allerdings seit der Finanzkrise in Wohlgefallen aufgelöst hat. Mit der Hilfe ortsansässiger Menschen ist es der NBK gelungen, dieses Haus zu mieten, um dort einen Küchenbetrieb einzurichten. Von außen ist nicht zu erkennen, welchem Zweck das Gebäude dient. Im Gastraum stehen Paletten mit Trockenvorräten und Dauerkonserven. Wir laden unser Gemüse aus und stellen es dazu. Um kein Aufsehen zu erregen, ist das Gebäude nicht an das Stromnetz angeschlossen. Immerhin gibt es fließendes Wasser und zwei archaisch anmutende Gaskocher im Küchenraum, auf denen in riesigen Töpfen Essen zubereitet wird. Im Raum wuseln sechs Menschen unterschiedlicher Nationalitäten herum, ohne dass ich erkennen kann, was sie da genau treiben. Um

6 Da die Gerichtsbarkeit langsam arbeitet, sind die Leute schon wieder zu Hause, wenn das Verfahren läuft. Dank der Zusammenarbeit der Gerichte innerhalb der EU werden anschließend aufgrund hanebüchener Anschuldigungen Geldstrafen sicher vollstreckt. Wer erst einmal in das Fadenkreuz der Polizei geraten ist, bekommt anschließend durch fortwährende Schikanen beigebracht, dass es besser wäre, die Insel zu verlassen.

7 Warum nehmen die Leute das auf sich? Um dem Alltag im Lager wenigstens zeitweilig zu entfliehen. Zudem rangeln die Handys von über 10.000 Geflüchteten in Moria um einen Wifi-Zugang, der unter diesen Umständen fortwährend zusammenbricht. Mobiles Datenvolumen ist für viele unerschwinglich. In der Hauptstadt gibt es ein paar Gaststätten, die freies Wifi haben und Menschen tolerieren, die in den Räumen sitzen, ohne zu konsumieren. Das Handy ist die letzte verbliebene Verbindung zur Heimat.



nicht nutzlos herumzustehen, versuche ich mich an den Kartoffeln. Es gilt, einen 50-Kilo-Sack zu schälen und zu würfeln. So wird in jeder Ecke der Küche irgendwas zerkleinert und wandert in die Kochtöpfe – es wird wohl auf Eintopf hinauslaufen.⁸

Am frühen Nachmittag ist das Essen aus Kartoffeln, Linsen, Blumenkohl und Möhren fertig und wird hastig in Einweg-Kaffeebecher mit Deckel abgefüllt. Etwa 200 Portionen werden, nach Auslieferungspunkten sortiert, in Bäckerkisten gepackt und in den Wagen gestapelt. Einige Gebinde mit Trinkwasser und ein paar Kisten Orangen kommen dazu. Dann zwängen wir uns mit fünf Personen in den Wagen und zuckeln zurück an die Ostküste der Insel.

Das heiße Essen verwandelt das Auto in eine fahrbare Sauna. Schweißüberströmt erreichen wir den ersten Ausgabepunkt, der wie ein vereinsamter Parkplatz wirkt. Wir finden eine Lücke für unser Auto, öffnen die Heckklappe und warten. Es dauert nur wenige Sekunden. Dann kommen aus den angrenzenden Büschen Menschen auf uns zu. Es mögen so um die 80 Personen sein. Einer nach dem anderen kommt zum Wagen. Sie deuten auf die Dinge, die sie gerne haben möchten, und verschwinden wieder in den Büschen. Manche können sich auch verständigen: „Hello my friend“ und „How are you, friend“

8

Die NBK ist bemüht, jede Woche die Vertreter:innen einer anderen Nation am Kochtopf stehen zu haben. Aufgrund der Möglichkeiten produzieren wir nur Eintöpfe. Mangels Kühlmöglichkeit sind sie ausschließlich vegan.

sagen sie, suchen sich etwas aus und so zügig, wie sie aus den Büschen gekommen sind, verschwinden sie wieder spurlos.

Unsere ‚Kund:innen‘ sind Menschen, die nicht in den Lagern leben wollen oder können. Manche von ihnen wurden bisher nicht auf der Insel registriert und hoffen darauf, irgendwie von hier auf das griechische Festland zu kommen, um von dort aus weiter nach Norden zu gelangen. Sie haben sich irgendwo in der Nähe ein Versteck gesucht und warten dort auf ihre Chance. Diesen Menschen geht es von allen am schlechtesten. Sie haben weder Zugang zu Wasser und sanitären Einrichtungen noch eine Gelegenheit, sich etwas zu kochen – und Geld haben die meisten schon mal gar nicht. So stellt unsere Essenlieferung für viele von ihnen die einzige Mahlzeit am Tag dar.

Die restlichen Kisten bringen wir zu den beiden Squats⁹. In diesen zwei verlassenen Fabrikanlagen hausen noch einmal um die hundert Menschen, die nicht im Lager leben wollen oder können. Ich bin erstaunt über die Zusammensetzung der Gruppen. Neben Menschen aus Syrien sind dort auch Geflüchtete aus Marokko, der Elfenbeinküste, Sierra Leone, Jemen, Afghanistan, Pakistan, Bangladesch u.a. Das sind nicht wirklich die Staaten, die in der EU für Immigration anerkannt werden. Dass sie alle gute Gründe haben, es trotzdem zu versuchen, spielt bei der Beurteilung durch die Behörden keine Rolle. Nach unserer Verteilrunde wollen andere den Wagen nutzen. Es gilt, Material und Menschen von einem Squat zum anderen zu transportieren. Es geht das Gerücht um, dass geplant sei, den als alten Squat bezeichneten Ort in den nächsten Tagen zu räumen. Speziell die nicht registrierten Geflüchteten suchen nach einer neuen Bleibe. Ich werde bei der Wohnung abgesetzt und Maria zurück zur Küche gebracht. Sie will dort über Nacht bei zwei Mitarbeitenden aus der Geflüchtetencommunity bleiben. Warum schläft Maria im Küchengebäude? Aus demselben Grund, aus dem sich in den Squats immer auch Leute befinden, die europäische Bürger:innen sind: Für den Fall, dass es zu Kontrollen, Razzien, Polizeipräsenz u.ä. kommt, sind Menschen aus Europa vor Ort, die sich an die Behördenvertreter:innen wenden. Sie sind eine Art Schutzwall und Zeug:innen für alle, die in der Regel in solchen Situationen von der Polizei wie Rechtlose behandelt werden. Am nächsten Morgen soll das Auto wieder zurück sein und ich in der Lage, damit einzukaufen und zur Küche zu fahren. Meine Unfähigkeit, mich in der Stadt zu orientieren, lässt mich an dem Erfolg dieser Mission zweifeln.

Am nächsten Morgen ist der Wagen tatsächlich wieder da. Mein Begleiter gibt sich Mühe, mir das Straßensystem in Mytilini zu erklären – es hört sich alles ganz einfach an. Zu jeder Einbahnstraße

muss es auch eine Parallele geben, die in die andere Richtung führt. Und da es nur wenige Straßen gibt, die aus der Stadt herausführen, braucht man sich eigentlich nur mit dem Verkehr treiben lassen.¹⁰ Entlang der Landstraßen gibt es reichlich Landmarken, die die Orientierung erleichtern – während meines Aufenthalts leisten mir die Bauruinen auf Lesbos gute Dienste.¹¹ Als wir bei der Küche ankommen, hören wir, dass in der Nacht zwei Boote an der Nordspitze der Insel angelandet sind. Als sie entdeckt werden, sind die Insass:innen schon verschwunden.¹²

Nachdem 2016 über eine Million Menschen die kleine Insel geradezu überrannt haben, schließt die EU einen Pakt mit der Türkei.¹³ Daher endet aktuell für die Geflüchteten, die auf dem Landweg über die Türkei nach Griechenland kommen wollen, der Weg an der türkischen Küste. Das Abkommen ist löchrig – immer, wenn es Spannungen zwischen der Türkei und der EU gibt, lässt die Wachsamkeit der türkischen Küstenwache nach. Dann lassen die Schlepper:innen die Boote zu Wasser und es kommen wieder Menschen nach Lesbos. Der Grenzverlauf zwischen der Türkei und Griechenland ist Gegenstand eines seit Jahrhunderten mal mehr, mal weniger offen ausgetragenen kriegerischen Konflikts. So ist es nicht verwunderlich, dass in der aktuellen Situation die Geflüchteten als Möglichkeit benutzt werden, den Griech:innen Probleme zu bereiten.

Die Boote der vergangenen Nacht hatten Glück. Es ist ihnen gelungen, an einem Strandabschnitt anzulanden, an dem das überhaupt möglich ist. Ein Großteil von Lesbos ist Steilküste. Wer dorthin gerät, darf zwischen dicken, mit Seeigeln dekorierten Steinen herumklettern und meist noch eine Steilwand erklimmen, um sich dann im militärischen Sperrgebiet wiederzufinden. Die Seeigel sind ein Grund, warum es nicht oft gelingt, unerkannt auf die Insel zu kommen. Sie sorgen dafür, dass viele Neuankömmlinge wegen ihrer entzündeten Wunden an den Füßen medizinisch betreut werden müssen.

10 Beliebte Fahrzeuge sind Transporter von Toyota und Volkswagen – in unterschiedlichen Stadien der Abnutzung; das Ensemble wird ergänzt von Mopeds verschiedener Hersteller. Dominiert wird hier das Feld von einem Typ der siebziger Jahre mit Kardanantrieb – da der Verkehr außerhalb der Ortschaften meist kaum 60 km/h erreicht, sind hoch technisierte Fahrzeuge überflüssig. Viele Straßen der Insel sind für Autos ohnehin zu schmal.

11 Der Insel geht es schon vor der Fluchtwellen wirtschaftlich nicht gut – spätestens seit der Finanzkrise stagniert der Immobilienmarkt, der hauptsächlich aus Ferienhäusern besteht.

12 Warum kommen Menschen auf ihrer Flucht ausgerechnet auf diese Insel? Die Antwort findet sich beim Blick auf die Landkarte – es gibt kaum einen Ort, der näher an der Türkei liegt – man kann von der gesamten Nord- und Ostküste der Insel aus die türkische Küste sehen. Genauso gut sieht man von der Türkei aus die Insel Lesbos. Die Menschen aus Nordafrika kommen über den Landweg und haben so nur einen vergleichsweise winzigen Abschnitt der Strecke nach Europa über Wasser zurückzulegen. Dazu kommt noch, dass zu Beginn der Urlaubssaison das Wasser in diesem Abschnitt der Ägäis kaum Wellengang hat. Auch Unerfahrene können unter diesen Umständen mit einem Boot navigieren. „Als EU-Türkei-Abkommen (offiziell ‚Erklärung EU-Türkei‘), auch Flüchtlingsdeal oder Flüchtlingspakt, wird die Vereinbarung zwischen der Republik Türkei und der Europäischen Union (EU) vom 18. März 2016 bezeichnet, die abgeschlossen wurde, um eine Unterbindung oder zumindest eine Reduzierung der Fluchtbewegung über die Türkei in die EU zu erreichen, in deren Folge die Flüchtlingskrise in Europa von 2015 ausgelöst wurde.“
Online unter: https://de.wikipedia.org/wiki/EU-T%C3%BCrkei-Abkommen_vom_18._M%C3%A4rz_2016 [16.02.2021].

24. APRIL 2017 – WOCHE 2

Die Stimmung im Küchenteam ist angespannt. Anscheinend haben letzte Nacht Freund:innen eines unserer Mitarbeiter den Weg auf die Insel über das Meer versucht und es ist nicht gelungen herauszufinden, wie das ausgegangen ist. Daher wollen am Nachmittag wesentlich mehr Menschen mit der Essenauslieferung mit zur Küste fahren, als in das Auto hineinpassen. Die Suche nach den Freund:innen ist wichtig. Also fahre ich nicht mit zur Auslieferung, sondern packe für die zweite Tour des Tages mit den anderen in der Küche Kochkisten.¹⁴ Diese Tour stellt sich als mindestens genauso surreal heraus wie die normale Essenauslieferung. Auf der Route fahren wir diverse Ruinen ab, bei denen wir die Kartons einfach abstellen. Nur an ein paar Punkten gibt es Menschen, denen wir die Kiste direkt in die Hand drücken. Es ist ein offenes Geheimnis, das überall auf der Insel in verlassenem Gebäuden Menschen leben.¹⁵ Ich frage mich, warum Menschen lieber in einem einsturzgefährdeten Haus anstatt im Lager Moria unterkommen – oder in einem der anderen Lager auf der Insel. Denn es gibt immerhin drei. Bei Weitem nicht alle Menschen in den Squats und Schlupflöchern sind unregistriert oder illegal hier. Die Mehrheit

14 Das sind Kartons mit Lebensmitteln für Menschen, die eine Kochmöglichkeit haben. Der Bedarf für eine halbe bis eine Woche wird an verschiedene Punkte der Insel ausgefahren. Auf diesem Weg versorgt die Küche noch einmal etwa 100 Personen mit Nahrung.

15 Man könnte annehmen, dass die Polizei diesen Leuten Schwierigkeiten macht, aber da sie nicht auffallen und es keine Beschwerden über sie gibt, werden sie ignoriert. Das Räumen eines Hauses muss der Eigentümer anfragen – und seit der Finanzkrise sind die Eigentumsverhältnisse vieler verlassener Gebäude unklar.



Abb. 2: Transport der täglichen Mahlzeiten

der Menschen, die unter diesen schwierigen Bedingungen existieren, sind registriert und durchlaufen gerade das Anerkennungsverfahren.

MORIA WAR EIN EHEMALIGES MILITÄRLAGER ETWA IM ZENTRUM DER INSEL

Es ist bereits im Vorfeld der Fluchtwelle zum Lager für Geflüchtete umgebaut und erweitert worden. Seine offizielle Kapazität lag bei etwa 3.000 Menschen. Zum Zeitpunkt meines Aufenthalts waren dort 15.000 Menschen untergebracht. Im Kern bestand es aus metallenen Wohncontainern, in denen jeweils 30 Personen untergebracht sein sollten – drumherum hatte sich ein Wildwuchs aus Zelten angesammelt.

Die sanitären Einrichtungen wurden den Anforderungen nicht angepasst. Es waren zwar Dixi-Toiletten aufgestellt worden. Die wurden aber nicht ausreichend oft entleert. So flossen zwischen den Zeltsiedlungen Fäkalienrinnsale. Menschen standen über Stunden für die Benutzung einer brauchbaren Toilette oder Dusche an oder erleichterten sich irgendwo in den nicht vorhandenen Büschen. Dort standen nur ein paar Olivenbäume herum. Eine Geschlechtertrennung und die Wahrung selbst minimaler Intimität waren niemals



Abb. 3: Gesamtansicht des Lagers Moria

gewährleistet. Der Zugang zu Nahrung, Bekleidung und anderen Hilfsleistungen war stark reglementiert. Es gab keinerlei Beschäftigung oder Ablenkung, geschweige denn psychologische Hilfe für die Insass:innen: allesamt Menschen, die einen teilweise mehrjährigen Fluchtweg mit schweren traumatischen Erlebnissen hinter sich haben.

Im Sommer kommt Lesbos locker auf über 50 °C in der Sonne. So gärte im Lager die Aggression. Es kam zu Gewaltexzessen, Vergewaltigungen, Raub und Mord. Die Leitung des Lagers war nicht in der Lage oder willens, die Insass:innen vor diesen Einwirkungen zu schützen. Offenbar existiert eine Methode der Abschreckung, die darin besteht, das Leid der Geflüchteten in Kauf zu nehmen. Das Kalkül zielt darauf, dass die Geflüchteten in ihren Herkunftsländern über ihre leidvollen Erfahrungen berichten, um potenzielle Migrierende von einer Flucht nach Europa abzuhalten.

Über eine Ausschreibung der EU war die Betreuung des Lagers einer evangelikal motivierten Organisation namens ‚Euro Relief‘¹⁶ zugeschlagen worden. Ein Großteil der Mitarbeitenden waren Menschen im Studentenalter, die in den USA rekrutiert, in Ausbildungszentren auf ihre Aufgabe hin geschult und für einen ein- bis zweimonatigen Einsatz in das Lager geschickt wurden. Die Geflüchteten machten die Erfahrung, dass diese Organisation die Ressourcen Macht, Nahrung, Bekleidung und Hygiene als Druckmittel für religiöse Konvertierung einsetzte. So sahen sich die Geflüchteten mit Aussagen konfrontiert wie z.B. „Du willst warme Bekleidung für den Winter? – Na, dann solltest du zum Christentum konvertieren. Es ist ohnehin besser, Christ zu sein, denn Frau Merkel mag Christen“. Mit Argumentationen wie dieser nutzte ‚Euro Relief‘ die ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zur auf Zwang basierenden Religionswerbung.¹⁷

Der Zugang zum Lager wurde durch das griechische Militär kategorisch reglementiert – keine Presse, keine Menschen, die nicht zu ‚Euro Relief‘ oder dem griechischen Militär gehören, dürfen das Lager betreten. Die Informationen über die Zustände im Lager Moria erhalten wir durch Berichte und Handyfotos der Geflüchteten. Journalisten dürfen nur einmal im Jahr an einem ‚Tag der offenen Tür‘ das Lager besuchen. Für diesen Anlass werden ausgewählte Bereiche hergerichtet und mit Gesprächspartner:innen ausgestattet, die nichts Unbequemes sagen. Das griechische Militär kontrolliert die studentischen Hilfskräfte von ‚Euro Relief‘ nicht – es sind zu viele. Wenn sich unter diese Mitarbeitenden hellhäutige Menschen mischen, die US-Amerikaner sein könnten, gelingt es ihnen oft unerkannt ins Lager zu kommen und Leute zu treffen – z.B. solche, die innerhalb des

16
17

Vgl. <https://www.eurorelief.net> [01.06.2021].

Vgl. hierzu bspw. <https://refugeeobservatory.aegean.gr/en/eurorelief-evangelical-organisation-providing-more-harm-aid-refugees-report-are-you-syrious>, <https://sea-watch.org/en/eric-philippa-kempson-refugees-greece/> [alle 15.02.2021].



Lagers Moria im Gefängnis sitzen. Das sind u.a. Minderjährige aus den sog. *sicheren Herkunftsländern*, deren Anträge auf Asyl in der EU pauschal abgelehnt werden. Sie genießen in der EU einen besonderen Schutzstatus – dieser sieht auf Lesbos so aus, dass sie bis zum Erreichen der Volljährigkeit in Isolationshaft verbringen. Mit dem achtzehnten Lebensjahr werden sie dann in die Türkei abgeschoben. Die Insass:innen des Lagers können einzig durch Hungerstreik, Aufstände und Brandstiftung auf ihre Lebensumstände aufmerksam machen. Und selbst diese drastischen Handlungen reichen meist nicht aus, damit die Nachricht darüber die Insel verlässt.

Da sich die Lage in Moria insbesondere für Frauen und Kinder sehr gefährlich gestaltete, wurde im Oktober 2015 ein weiteres Lager gegründet – Kara Tepe. Dort wurden nur Frauen und Kinder bzw. Familien mit Kindern aufgenommen. Ein weiteres Lager ist 2012 auf private Initiative hin in einem ehemaligen Ferienlager nahe dem Flughafen Mytilini entstanden – Pikpa. ‚Lesvos Solidarity‘¹⁸ machte mit ehrenamtlichen Kräften die verfallenen Holzhütten bewohnbar und bot dort Unterschlupf für Kinder, schwangere, demente, psychisch erkrankte und LGBT-Personen. Diese Gruppen waren in Moria völlig schutzlos. Wer also nicht das Glück hatte, in Kara Tepe oder Pikpa aufgenommen zu werden, versuchte nach Möglichkeit, nicht in Moria anwesend zu sein und dort bestenfalls nur zum Duschen oder zum Empfang des Taschengelds aufzutauchen.¹⁹

18
19

Vgl. <https://www.lesvossolidarity.org/en/> [01.06.2021].

In der Zwischenzeit wurde Moria aus Protest gegen die Corona-Restriktionen der Lagerverwaltung durch einen Großbrand weitgehend unbewohnbar gemacht. Die Insassen sind teilweise aufs Festland verlegt worden. Etwa 8.000 sind nach Kara Tepe verlegt worden. Außerdem wurde Pikpa unter fadenscheinigen Begründungen durch die Behörden geschlossen und die Insassen nach Kara Tepe verlegt. Das Lager ist mit den ersten Regenfällen hoffnungslos abgesoffen – knapp 17.000 Menschen standen bis zu den Knien im mit Fäkalien verseuchten Schlamm. Inzwischen ist es Winter, Lesbos kennt Wetterlagen mit Frost und Schnee. Die Zelte sind natürlich nicht beheizbar. Wegen der Corona-Gefahr darf niemand das Lager verlassen.

Nach einer Woche auf Lesbos habe ich mich so weit in die Besonderheiten meiner Tätigkeit eingearbeitet, dass ich auch ohne fremde Hilfe die Anforderungen erfüllen kann. Inzwischen habe ich mir ein Moped gemietet. Eine auf den Gepäckträger geschnallte Obstkiste verwandelt das Gefährt in einen vollwertigen Transporter für mich, eine:n Beifahrer:in, Zigaretten und Gemüse in moderaten Mengen. Dies wird sich bis zum Ende meines Aufenthalts als meine beste Idee entpuppen. *Mittelalter Mann auf Moped mit Obstkiste* ist die mit Abstand beste Tarnung für einen Fluchthelfer auf Lesbos. Gefühlt die halbe Insel ist mit einer solchen Ausstattung unterwegs. Dieses Gefährt erreicht bequem die Richtgeschwindigkeit und passt auf jeden Weg. Es trägt mich an einem freien Tag zur Nordspitze der Insel.

Dort liegt die Kleinstadt Mithymna. Sie erlangte im Jahr 2016 Berühmtheit, weil dort ein Großteil der Geflüchteten anlandete. Bilder von alten Griechinnen, die kleinen, dunkelhäutigen Babys die Flasche geben, Booten, Schwimmwesten und in Rettungsdecken eingehüllten Menschen gingen von hier aus um die Welt. Sie verschafften uns den Eindruck, dass mit einem Mal etwas Ungeheuerliches auf Lesbos geschieht. In der Tat ungeheuerlich, ist doch die Insel in jenem Jahr mit über einer Million Menschen infrastrukturell maßlos überfordert. Schon in den Jahren davor hatten die Fischer des Ortes von ihren Ausfahrten oftmals Schiffbrüchige mit an Land gebracht. Sie wissen um die Gesetze des Meeres und setzen die Rettung konsequent



Abb. 5: Lager Moria – Winterzelte mit Rettungsdecken

vor den eigentlichen Grund ihrer Ausfahrt. Zusammen mit den Einwohner:innen des Ortes mobilisieren sie 2016 beispielloses Engagement zur Hilfe der Geflüchteten. So organisieren sie Strandwachen. Die ‚Dirty Girls‘²⁰ sammeln die abgelegte, feuchte Bekleidung der Menschen auf und waschen sie, um sie den nächsten Geflüchteten bei der Ankunft anzubieten. Nahrung und Decken werden gesammelt und diverse andere Leistungen erbracht, die den Ort auch mit der Hilfe ausländischer Helfer:innen an die Belastungsgrenze bringen.²¹ Die abgelegten Schwimmwesten türmen sich an jenem Strandabschnitt derartig, dass man keinen Sand mehr sehen kann. Aus der Not heraus wurde eine aufgegebene Müllkippe im Hinterland der Stadt geöffnet, um die Schwimmwesten dorthin zu karren. Sie türmen sich dort zu einem gigantischen Berg auf.

Ein Freund hat mir die Geokoordinaten und den Tipp gegeben, dass ich am besten zwischen 13 und 15 Uhr dort bin – zu der Zeit hat die Polizeiwache in der Stadt Mittagspause, sodass der Anruf eines aufmerksamen Nachbarn der Müllkippe keine direkte Wirkung hätte. So stehe ich in der prallen Sonne auf einem Berg an der Nordküste. Ich bin nicht der einzige Gast an diesem Ort. Ein blauer Transporter hat acht junge Menschen zu den Schwimmwesten gebracht, die als leuchtend bunter Berg sich so lang und hoch wie drei geparkte Omnibusse hinter ihnen auftürmen. Vor einem Jahr sei dieser Berg noch wesentlich höher gewesen, erzählen sie mir. Inzwischen werden die Schwimmwesten in der Müllverbrennungsanlage der Insel vernichtet und gemeinnützige Organisationen wie ‚Mosaik‘²² holen Westen ab, um sie zu Taschen umzuarbeiten, deren Verkauf ihre Fluchthilfearbeit finanziert. Die Gruppe mit dem Transporter kommt von ‚Lighthouse Relief‘²³, einer gemeinnützigen Organisation, deren Mitarbeitende die nächtlichen Wachen am Strand und die Erstversorgung der ankommenden Geflüchteten übernehmen. Mit ihren Helfer:innen fahren sie regelmäßig hier heraus, um mit eigenen Augen zu sehen, wie viel Arbeit sie geleistet haben. Dies soll gegen das ‚Ausbrennen‘ durch die andauernde Anspannung in dem Job helfen.

Ich erfahre zudem, warum die Westen weggeworfen und vernichtet werden: Sie sind zum größten Teil völlig unbrauchbar. Wenn die Geflüchteten in der Türkei den Schlepper bezahlt haben, der sie über die Meerenge bringen soll, haben sie kaum noch Geld zur Verfügung. Schwimmen können die Menschen in der Regel nicht. Für ihren Schutz während der Überfahrt im überfüllten Boot benötigen

20 Vgl. <https://dirtygirlsoflesvos.com/>, <https://www.deine-korrespondentin.de/waschen-fuer-den-welfrieden-die-dirty-girls-helfen-auf-lesbos-gefluechteten/> [15.02.2021].

21 Während sich bei meinem Aufenthalt 2018 die Repression durch die Behörden hauptsächlich gegen ausländische Freiwillige richtet, werden nach dem Regierungswechsel in Griechenland, Stand 2020, jetzt auch die Einheimischen, besonders die Fischer, für *illegale Flüchtlingshilfe* vor Gericht gezerrt.

22 <https://lesvosmosaik.org/de/wilkom/> [01.06.2021].

23 <https://www.lighthouserelief.org> [01.06.2021].

sie eine Schwimmweste. Eine funktionstüchtige Schwimmweste kostet ab 50 Euro aufwärts. Das aber ist für die meisten zu teuer. Findige Geschäftsleute in der Türkei haben für dieses Problem eine ‚Lösung‘ gefunden. Es werden vor Ort Schwimmwesten genäht, die wesentlich billiger auf dem Markt angeboten werden. Für rund 15 Euro kann man hier eine Weste erwerben, die einer teuren zum Verwechseln ähnlich sieht. Statt funktionstüchtiger Schwimmkörper sind sie mit Autositzpolstern gefüllt.²⁴ Wer damit ins Wasser fällt, macht die Erfahrung, dass sie sich in kürzester Zeit vollsaugt und den Menschen unter Wasser zieht. Die meisten können sich in dieser Situation nicht mehr aus der Weste befreien und ertrinken. Es ist also besser, diese Dinger zu vernichten, um zu verhindern, dass sie erneut verkauft werden.

Auf der Müllkippe liegen auch zerschlagene Boote. Die griechischen Behörden vernichten alle angekommenen Boote, damit diese nicht noch einmal verwendet werden können – angeblich soll ein hoher Anteil der Schlepper:innen auf Lesbos ansässig sein. Boote und Westen türmen sich wie bizarr-bunte Fremdkörper in der kargen Landschaft auf. Der Ort existiert offiziell nicht. Man sagt mir, die Verwaltung der Insel wolle nicht, dass Menschen diesen Schauplatz sehen, der als Zeugnis des Scheiterns verstanden wird.

„Gegenwärtig dienen die Hotspots einer offenkundigen Strategie: der Abschreckung und dem Terror. Sie sollen einen solchen Schrecken verbreiten, dass die Verfolgten darauf verzichten, ihre Länder zu verlassen. Diese Informationen machen in der Welt der Flüchtlinge die Runde. So hoffen die finsternen Bürokraten der EU, Fluchtwillige abzuschrecken.“ (Ziegler 2005: 138)

1. MAI 2017 – WOCHE 3

Das Gerangel um das Auto nimmt in der dritten Woche zu. Immer mehr Leute wollen ihren Aufenthalt und ihre Habseligkeiten vom alten Squat weg verlagern. In der Zwischenzeit hat ein Bautrupp damit begonnen, die die alte Fabrik umgebende Mauer mit Stahllarmierungen und Nato-Stacheldraht aufzurüsten. Wir fragen die Arbeiter, was da passiere, und sie antworten freimütig, das Gebäude sei von der ‚Alpha-Bank‘ gekauft worden und man habe eine Räumung beantragt. Als Vorbereitung darauf sicherten sie es jetzt. In vier Tagen solle die Räumung stattfinden. Entgegen meiner Erwartung verkrümelten sich nach



dieser Ankündigung nur ein paar der Geflüchteten ohne Registrierung mit ihren Zelten ins nahe Hinterland.

Es sind jetzt fünf europäische Fluchthelfer:innen permanent im Gebäude anwesend. Der Wagen transportiert ununterbrochen Material aus dem Squat zum Küchengebäude und Menschen von einem Ort zum anderen. Neben den eingeschränkten Transportkapazitäten gibt es noch zwei neue Probleme – unser Guthaben beim Gemüsehändler geht zur Neige; keiner weiß, ob es noch mal aufgestockt wird. Gleichzeitig gehen weniger Spendengelder auf unserem Konto ein. Wir sparen an allen Ecken und hoffen das Beste. Eine Gruppe geflüchteter und betreuender Personen ist durch die Transporte beim Küchengebäude gestrandet und entschließt sich, dort zu bleiben. Sie haben wenig Verständnis dafür, dass sie zum Schutz des Ortes so leise und unauffällig wie möglich sein müssen und sich bestenfalls auf dem Dach aufhalten können. Wir hingegen wissen, dass die Polizei in der letzten Zeit öfter nach der Existenz der NBK und ihrer genauen Position fragt. Das Letzte, das wir jetzt brauchen, ist, dass jemand eine Gruppe von Geflüchteten bei dem Gebäude entdeckt und dies an die Ordnungsbehörden weiterleitet.



3. MAI 2017

355

Die Spannungen steigen von Tag zu Tag – wir sind inzwischen bei 300 Portionen pro Lieferung und das Gebäude platzt aus allen Nähten. Überall türmen sich Zelte, Decken, vollgestopfte Rucksäcke und Tüten undefinierten Inhalts neben unseren Trockenvorräten. Dann kommt die lange angekündigte Räumung des alten Squats. Am Abend zuvor sind mit der letzten Fähre zwei Polizeitransporter angekommen. Mit Unterstützung eines lokalen Sicherheitsdienstes wird der alte Squat geräumt.

Die dort noch verbliebenen Menschen werden nach Europäer:innen und Geflüchteten getrennt zur Polizeiwache transportiert. Ein Teil der Geflüchteten hat Papiere und Handys schon im Squat zurückgelassen – den anderen werden diese Wertgegenstände auf der Polizeiwache abgenommen. Wir haben Mühe, solidarische Anwälte zu kontaktieren, die den Anerkennungsstatus der Menschen mit Papieren gegenüber der Polizei belegen und deren Rechte durchsetzen können. Die Kommunikation mit den Festgehaltenen gestaltet sich schwierig. Das Handynetz der Insel ist so brillant schwach, dass außerhalb größerer Ansiedlungen gerade mal SMS-Dienste einigermaßen gut funktionieren. Endlich erreichen wir einen Anwalt, der so schnell wie möglich kommen will. Das Auto bleibt erst mal in



Mytilini und mit dem Moped und einem Mitarbeitenden geht es zurück zur Küche. Mit einem Auge auf dem Handy machen wir uns an die Produktion des Essens. Die Stimmung ist angespannt – fast jede:r der Mitarbeitenden hat eine:n oder mehrere Bekannte unter den Inhaftierten. Erfahrungsgemäß setzt die Polizei die Leute gegen 17 Uhr wieder vor die Tür. Die Wache ist für eine Insel mit 60.000 Bewohner:innen konzipiert und hat nur acht Zellen.

An den Verteilpunkten erscheinen heute nur wenige Menschen. Sie nehmen für ihre Freunde Essen mit und verschwinden hastiger als sonst im Gebüsch. Es gibt Berichte von gehäuften Polizeikontrollen und Verhaftungen. Eine ‚Spezialität‘ der Beamt:innen: sich die Papiere zeigen lassen, diese einstecken und die kontrollierte Person anschließend wegen ‚fehlender Papiere‘ verhaften und umgehend in die Türkei abschieben.

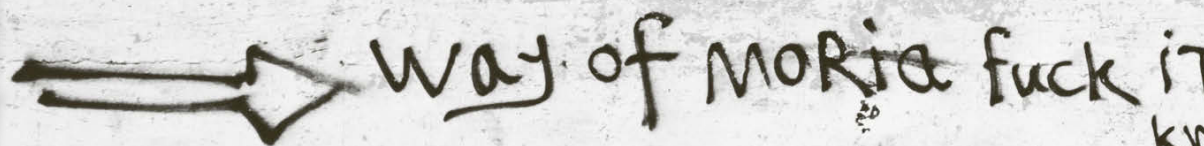
Als unsere Leute – wie erwartet – um 17 Uhr vor die Tür der Polizeiwache gesetzt werden, teilt man ihnen mit, dass sie bis 19 Uhr ihre Sachen aus dem alten Squat abholen können. Wir fahren die Leute in mehreren Touren herüber. Es stellt sich heraus, dass alle zurückgelassenen Papiere und Handys verschwunden sind. Immerhin kann der Anwalt erwirken, dass den Verhafteten in der Wache die dort konfiszierten Handys wieder ausgehändigt werden. Sie haben wieder Papiere, wenn auch in Kopie. Wir machen mehrere Touren, um Zelte, Decken, Kocher, Nahrung und Trinkwasser von der Küche zur Küste zu transportieren. Am anderen Morgen finde ich heraus, dass es zu Fuß etwas länger als eine Stunde dauert, um vom Apartment zum Strand am alten Squat zu kommen. Dort sitzt eine bunt gewürfelte

Truppe aus Helfer:innen und Geflüchteten. Leute, die bereits vor der Räumung Zelte im Hinterland aufgebaut hatten. Jemand hat gestern ihre Zelte entdeckt und angezündet. Ich verspreche, dass ich mit der nächsten Essenslieferung Zelte und anderes Material vorbeibringen werde. Der harte Einsatz ist nicht spurlos am Wagen vorbeigegangen – die Türen lassen sich nicht mehr von außen öffnen. Wir bekommen den Kontakt zu einer Werkstatt, die auch für Ausländer:innen arbeitet. Hier den falschen Handwerker anzufragen, kann leicht bedeuten, dass das Auto zu Schrott wird, weil die Person die Fluchthilfe behindern will. Wir verabreden mit der Werkstatt, dass ich den Wagen abends dort abstelle und am Nachmittag des nächsten Tages wieder abhole.

An dem Nachmittag sprechen mich bei der Essenverteilung zum ersten Mal Geflüchtete an, ob ich ihnen nicht ein Ticket für die Fähre aufs Festland kaufen könnte. Ich weiß zunächst nicht, was ich mit der Anfrage anfangen soll. Ein Mitbewohner erklärt mir, was es damit auf sich hat. Kurz vor Beginn der Hauptsaison möchte Lesbos die Geflüchteten aus dem Landschaftsbild eliminieren. Daher kommt es in dieser Zeit zu verstärkten Kontrollen, Schikanen und Räumungen. Die Menschen sollen sich in die Lager zurückziehen oder anders verschwinden, damit sie nicht von Tourist:innen gesehen werden. Um den Saisonbeginn herum werden die Angestellten, die die Reisenden an der Fähre kontrollieren, eigenartig unaufmerksam. Dort, wo normalerweise jeder Mensch mit dunkler Hautfarbe und nordafrikanischem Aussehen kontrolliert wird, macht sich plötzlich eine



Abb. 8: Squat – Räumung



gewisse Gleichgültigkeit oder sogar Abwesenheit unter den Kontroll-eur:innen breit. Hierdurch bietet sich für viele Geflüchtete die Chance, auf das griechische Festland zu gelangen. Einzige Hürde: Es wird jemand benötigt, der die Tickets kauft. Den Agenturen am Hafen ist es strikt verboten, Fahrkarten an Nichteuropäer:innen zu verkaufen. Die mir zugedachte Aufgabe im Spiel ist, mir ein paar deutsche Namen zu überlegen und darauf Tickets zu kaufen. Es ist ein Spiel mit offenen Karten – in der Agentur fragt niemand nach Ausweispapieren und es ist offensichtlich, dass ich die Tickets nicht für mich und meine Freunde kaufe. So viele Deutsche in meinem Alter gibt's gerade nicht auf der Insel und wenn doch, würden sie mit Sicherheit nicht die billigsten Tickets für die Nachtfähre kaufen. Für die Agentur ist es ein sicheres Spiel.

Wenig später sitze ich mit fünf schweigsamen Herren im Auto und fahre zum Hafen. Den Wagen parke ich etwas abseits und laufe zur Agentur. Eine fröhliche Frau begrüßt mich, stellt fünf Tickets für mich und meine Freunde aus – und so kommt es, dass Herr Müller, Schulze, Schneider, Mayer und Wegener an dem Abend mit der Fähre zum Festland übersetzen – hoffentlich!²⁵ Wer es erst auf das Schiff geschafft hat, wird nicht mehr kontrolliert. Ich weiß nicht, wie viele

25 Wie ich später erfahre, gibt es auch eine Gruppe von Theaterleuten auf der Insel, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, den Geflüchteten eine passende Hautfarbe zu schminken, ihnen lockige Haare wegzufrisieren und sie anders zu kleiden. Mit dieser Mimikry soll es mehrfach gelungen sein, verschiedene Geflüchtete ohne Probleme durch die Kontrollen zu bringen.



Menschen zu der Zeit auf diesem Weg Lesbos verlassen haben, aber tatsächlich waren immer weniger Geflüchtete im Straßenbild zu sehen.

359

12. MAI 2017 – LETZTER TAG

Während meines Aufenthalts auf Lesbos erfahre ich, dass es auf der Insel mehrere Orte gibt, an denen illegal Menschen beerdigt werden.²⁶ Bei der Flucht über das Meer kommen immer Menschen ums Leben. Sie sterben an Angst und Erschöpfung, fallen ins Wasser und werden in Fischernetzen aufgefunden oder an die Strände getrieben. Schon vor 2016 gab es diese Toten. Sie wurden zunächst auf den Friedhöfen der Insel beigesetzt. Die Hauptkonfession auf Lesbos ist griechisch-orthodox. Jeder Friedhof hat auch immer eine ‚schlimme Ecke‘ für die Andersgläubigen. Die Kapazitäten der Friedhöfe sind für eine Bevölkerung von ca. 60.000 Menschen ausgelegt und die wenigen, meist anonymen Toten können auf die Gräber der Insel verteilt werden. Mit dem Anstieg der Zahl der Flüchtenden 2016 erschöpften sich die Kapazitäten der heimischen Friedhöfe dann sehr schnell. Man

26

Vgl. <http://martingerner.de/lagebericht-lesbos-not-der-fluechtlinge-krise-der-einheimischen/>, <https://www.dw.com/de/die-helden-von-lesbos-freiwillige-helfer/a-18814693>, https://www.deutschlandfunk.de/fluechtlingsdrama-auf-lesbos-wohin-mit-den-leichen.795.de.html?dram:article_id=337650, <https://fm4v3.orf.at/stories/1770626/index.html>, <https://www.vice.com/de/article/nn5aem/wie-ich-zu-einem-totengraeber-fuer-muslimische-fluechtlinge-wurde-462>, <https://kietzmann.photoshelter.com/gallery/Refugee-graveyard-on-Lesvos/G0000y2zi6iOGKE/C0000iB4H8m9hGgQ> [alle 16.02.2021].

kann sie nirgendwo anders hinbringen. Eine Herkunft ist meist nicht zu ermitteln bzw. die meisten Toten tragen keine Papiere bei sich. Was tun mit den Leichen dieser Menschen? Die Kühlräume der Krankenhäuser sind innerhalb kürzester Zeit überfüllt. Die Idee, eine Kühlhalle des Großmarkts zu mieten, stößt auf wenig Zuspruch der Bevölkerung.

Es werden Kühlcontainer gemietet, die im Hafen von Mytilini stehen. Zehn Container nebeneinander in drei Reihen übereinander – in ihnen stapeln sich die Leichen der ersten Fluchtwelle. Auch diese ‚Lösung‘ kann dem Problem nicht abhelfen. Die gesamte Insel wird von einem einzigen Kraftwerk aus den fünfziger Jahren mit Strom versorgt. Es steht in der Bucht nahe dem alten Squat. Zwei riesige Schiffsdiesel treiben laut rumorend und nach Schweröl stinkend die Generatoren an, welche einst für eine malerische Insel ohne großen Strombedarf aufgestellt wurden. An heißen Tagen bricht das Stromnetz regelmäßig für Stunden zusammen. Eine solche Situation mit dreißig Containern voller Leichen in der prallen Sonne des Hafens ist für die Menschen eine unheimliche Vorstellung. Die Behörden werden bedrängt, eine andere Lösung zu finden, können aber nur verkünden, dass ihnen die Hände gebunden seien.²⁷ An ein Verbrennen der Leichen ist nicht zu denken. Muslim:innen müssen unversehrt beerdigt werden.

27 Genehmigungsverfahren für Friedhöfe sind sehr langwierig und die Festlandregierung überschlägt sich nicht gerade, die Lösung solcher Probleme zu unterstützen.



So kommt es, dass sich Bürger:innen auf Lesbos zusammentun, Geld sammeln und Bäuer:innen im Hinterland ein paar Äcker abkaufen. Ein Transporter wird besorgt und Muslim:innen, die als Fluchthelfer:innen auf die Insel gekommen sind, werden gefragt, ob sie sich zutrauen, die rituellen Waschungen bei den Toten durchzuführen und die Leichen zu beerdigen. Der Abtransport der Toten findet über Wochen unter den Augen der Öffentlichkeit statt. Niemand fragt sich, ob es einen offiziellen Auftrag dafür gibt. Jedenfalls sind die Container irgendwann leer und die Leichen verschwunden. Hätten nicht einige Journalist:innen in ansonsten wenig beachteten Meldungen davon berichtet, ich hätte von der Existenz dieser Gräberfelder nichts erfahren.

Ein Freund hat mir eine ziemlich ungenaue Beschreibung gegeben, wie ich zu einem der Friedhöfe gelangen kann, und nach etwas Herumsuchen auf Feldwegen stehe ich jetzt auf dem Friedhof. Von außen ist nichts zu erkennen: ein großes, von vertrockneten Olivenbäumen bestandenes Feld, hoch mit wilden Margeriten bewachsen. Im Frühsommer ist die Vegetation auf Lesbos recht üppig – in einem Monat wird alles vertrocknet sein. An einer Seite des Grundstücks steht ein Container mit einer Solaranlage für Warmwasser: Dort werden die Leichen wohl gewaschen. Ich klettere über den Zaun und gehe quer durch die Blumen auf den Container zu. Auf halber Strecke drehe ich mich um. Eigentlich will ich nur schauen, ob



mich jemand bemerkt hat, aber da sehe ich sie plötzlich. Ohne es zu bemerken, bin ich zwischen den Grabhügeln hindurchgegangen. Durch den Bewuchs sind sie aus meiner Richtung nicht zu erkennen gewesen. In engem Raster lugen die Hügel zwischen den Pflanzen heraus. Manche sind mit kleinen Marmortäfelchen versehen, vereinzelt stehen Namen darauf – meistens aber nur das Todesdatum. Die Masse der Bestatteten ist anonym.²⁸

Auf diesem Feld mochten etwa 400 Gräber sein. Wenn die Berichte über die Anzahl solcher Friedhöfe stimmen, dürften auf der Insel über 1.000 Menschen irgendwo begraben sein, ohne dass jemand offiziell davon wissen darf. Die Gräber sind ein Politikum – sie dürfen nicht existieren, weil sie illegal sind und weil sie nach Meinung der Verwaltung deren eigenes Versagen belegen. Rechtsradikale würden sie nur zu gern schänden, aber vor allem sind sie der sichtbare Beleg für das Versagen einer sich als humanistisch bezeichnenden Gemeinschaft. Lesbos, verlassen von der eigenen Regierung, verlassen von der EU.

Diese Eindrücke sammle ich an meinem letzten Tag – inzwischen hat ein neues Team die Organisation der Küche übernommen. Auch ihre Zeit wird von überbordenden Problemen bestimmt sein. Immerhin haben sie gleich ein eigenes Auto mitgebracht – einen völlig verbeulten Peugeot-Transporter ohne Fenster – bis auf das Kennzeichen genau in das Straßenbild von Lesbos passend.

„Die Europäische Union ist eine demokratische Konstruktion. Es gibt keine prinzipielle Ohnmacht in der Demokratie. Wir, die Bürgerinnen und Bürger, verfügen über die Macht der Schande. Es ist an uns, die Machtverhältnisse zu verändern.“ (Ziegler 2020: 143)

Am nächsten Morgen besteige ich das Flugzeug nach Athen. In der Hauptsaison wird die Strecke von Ferienfliegern bedient. Die Maschine ist nicht ausgelastet. Nach dem Start macht der Flieger eine enge Kurve über dem Meer. Im Wasser unter mir treibt ein orangener Gegenstand. Beim Umstieg in Athen wird mir bewusst, dass ich gerade ein Paralleluniversum verlassen habe, von dem die Menschen in Europa kaum eine Ahnung haben (sollen).

HENDRIK MÜLLER

Hendrik Müller, geboren 1968, autodidaktische Annäherung an fotografische Arbeit seit dem 20. Lebensjahr, Beeinflussung durch die Tätigkeit als Fotolaborant, Projektionist und Kinotechniker, Arbeiten im Bereich der Panorama-Fotografie und inszenierten Fotografie sowie der Erstellung virtueller Welten: www.muellers-kabinett.de.

WEITERLESEN:

- ↳ La Bestia – S.283
- ↳ Schule – (k)ein Ort für Rassismuskritik? – S.155

LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

ZIEGLER, JEAN (2005): Die Schande Europas.
1. Auflage. München, C. Bertelsmann.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Küche – tägliche Essenszubereitung.
Foto: Hendrik Müller.

Abb. 2: Transport der täglichen Mahlzeiten.
Foto: Hendrik Müller.

Abb. 3: Gesamtansicht des Lagers Moria.
Foto: Lio Leiser.

Abb. 4: Detailansicht des Lagers Moria – Baracken und Container. Foto: Lio Leiser.

Abb. 5: Lager Moria – Winterzelte mit Rettungsdecken. Foto: Hendrik Müller.

Abb. 6: Müllkippe Mythene – Berg aus Rettungswesten. Foto: Hendrik Müller.

Abb. 7: Squat – NATO-Draht. Foto: Hendrik Müller.

Abb. 8: Squat – Räumung. Foto: Hendrik Müller.

Abb. 9: Graffiti auf dem Weg nach Moria.
Foto: Hendrik Müller.

Abb. 10: Illegaler Friedhof. Foto: Hendrik Müller.

Die ^{Warm, keine Kopfschmerzen mehr,} ^{sich beeilen,} Wichtigkeit

d ^{WG-Leben, Liebe, Leistungsdruck, Lesen,} e s

Alltagswahnsinns ^{Schreiben, zielgerichtetes Arbeiten.}

gegenüber ^{Reisen – offene Grenzen: Ich als junger} der

bitteren ^{Mittelstandsmensch kann studieren, was ich will, und gehen, wohin} Einsicht

d ^{ich will.} e s

Passes ^{Mein deutscher Pass ist Gold wert.} als

edelstem ^{Ich habe Freunde, die wollen einen solchen haben, um ihre Familien wiederzusehen.} Teil

d ^{Die Gesellschaft hat mit der Diskriminierung das soziale Mordinstrument entdeckt, mit dem man Menschen ohne Blutvergießen umbringen kann;} e s

Menschen ^{Pässe oder Geburtsurkunden, und manchmal sogar} im

Sinne ^{Einkommenssteuererklärungen, sind keine formellen Unterlagen mehr,} Bertolt

B ^{sondern zu einer Angelegenheit} r e c h t s ^{der sozialen}

Unterscheidung geworden.

